Die Sekretärin

Von Margarete Liebmann.

Mein Freund Fritz suchte eine Privatsekretärin. Sie sollte ein nicht gerade unsympathisches, aber reizloses Geschöpf sein, ohne Modenarrheiten, Gefallsucht und Eitelkeit. Sie sollte die Arbeitskraft einer Maschine, die Stummheit eines Fisches, die Pünktlichkeit eines Gerichtsvollziehers besitzen, sie sollte, und das war das Wichtigste, über möglichst wenig eigene Gedanken verfügen. —

Mein Freund Fritz ist Schriftsteller. Der Fluch seiner Tage sind seine Privatsekretärinnen. Sie wechseln mit der Regelmäßigkeit, mit der der Mond am Himmel aufzieht.

Ich schlug ihm vor, sich eines männlichen Helfers zu bedienen. Da begehrte er auf. Es genüge ihm, einen Blick zu tun auf kurz geschorenes Haar, Pfeffer-und-Salz-Jakkett, Röhrenbeinkleider, um die unangenehme Empfindung zu haben eines stillschweigenden Widerstandes, einer unfügsamen Skepsis, einer innerlichen kritischen Erörterung. Er aber brauche eine Resonanz und keine Auflehnung.

Es war nichts mit ihm zu machen. Ich übernahm also seinen Auftrag, eine passende Dame zu suchen, und dachte dabei an eine Freundin meiner Cousine, die in der ganzen Bekanntschaft als Ausbund der Häßlichkeit galt. Sie hatte gut und gern das Alter von sechsunddreißig Jahren, war sommersprossig, trug ihr rötliches Haar straff zurückgestrichen, hatte eine spitze Nase, wässerige Augen, einen breiten Mund und große Hände mit gedrungenen Fingern und kurzen Fingerkuppen. Sie hinkelte und hatte einen ungeschickten Gang.

Ihre Kleidung wirkte so, daß selbst wenn sie aus den modernsten Zutaten zusammengestellt war, man sie für die Tracht einer Urahne aus dem vorigen Jahrhundert hielt. Ihre Hüte schwebten ohne natürlichen Zusammenhang auf dem grausam zurückgerissenen Haar, und ihre Füße unternahmen Spaziergänge in den zu weiten, ausgetretenen Schuhen.

—

Mein Freund war entzückt. „Endlich", sagte er, „endlich werde ich arbeiten können, ohne befürchten zu müssen, abgelenkt zu werden. Eine Wand kann keinen gleichgültigeren Anblick bieten als dieses neutrale Wesen."

Er war in der nächsten Zeit für uns alle verschollen. Wir wußten nur, daß er an einem großen Roman arbeitete.

Da traf ich ihn eines Nachmittags gegen fünf Uhr an der Untergrundbahn am Potsdamer Platz, und wir gingen in ein Café, ein wenig zu plaudern.

Ich erkundigte mich nach seiner Arbeit, wir sprachen von diesem und jenem, dabei blieb mein Blick entzückt an einem Nachbartisch haften, wo dem sich zwei schöne, junge Frauen niedergelassen hatten. Die eine von ihnen war vollkommen, und ich wagte kaum, meinen Freund, der halb abgewendet saß, auf sie aufmerksam zu machen. Schließlich mußte ich ihm meine Bewunderung mitteilen.

„Die mit dem hellblonden Haar?" sagte er achselzuckend. „Ich mag diese fade Farbe nicht. Ja, wenn sie ins Rötliche ginge — und dann diese auffallende Bockenfrisur! Außerdem hat sie dunkle Augen. Das ist unecht! Das liegt nicht in der Absicht der Natur. Die Augen einer Blondine müssen blau sein, hellblau wie ein See in der ersten Dämmerung."

Ich war etwas erstaunt. „Mein Gott, sieh doch nur diese schmalen, entzückenden Hände, sie könnten als Modell für einen Bildhauer dienen!"

„Lächerlich! Das ist eine nervöse Hand, eine Verstandeshand, weiter nichts. Aber eine Gemütshand, die müßtest du sehen! Eine Gemütshand ist groß und hat eine weiche Innenfläche. Sie kann streicheln, sie kann trösten, sie kann sich treu um deine Hand legen. Das da, das ist die Hand einer ganz egoistischen Person!"

„Aber, Fritz," sagte ich, „bist du denn ganz blind geworden? Sie hat die stolze Haltung einer Königin und einen Mund, klein und rot wie die Knospe einer Zentifolie."

„Haltung einer Königin!" wiederholte er etwas scharf. „Wenn man beispielsweise geblickt sitzt über eine Schreibmaschine und Worte in sich aufnimmt, Worte von Höherem, geistig Ueberordnetem — —" er stockte. „In der Haltung spricht sich die Demut des Weibes, die Sanftmut, mit der sie die Last des Lebens auf sich nimmt — und der Mund — der Mund ist ja ganz hübsch, — gewiß — aber nicht mein Fall, gar nicht mein Fall. Ein Puppenmund wie aus der Spielzeugabteilung von Wertheim! Was tut es, wenn ein Mund ein wenig breit ist? Nichts. Im Gegenteil. Ein breiter Mund ist ein Beweis für Intelligenz — —"

Ich war sprachlos. Etwas mußte mit ihm vorgegangen sein.

„A propos", sagte ich mit einer plötzlichen Ideenverbindung, „ist die Privatsekretärin, die ich dir vor drei Monaten sandte, noch bei dir?"

Er wurde rot. Er stand auf, holte sich etwas umständlich einen Aschenbecher und setzte sich wieder zu mir.

„Ja so", er räusperte sich, schlug mir freundlich auf die Schulter und sah mich, ein wenig verlegen lächelnd, an. Er räusperte sich nochmals: „Wenn du Zeit hast, besuche uns doch heute abend zu einem Butterbrot — meine Frau wird sich sehr freuen — —"

„Deine Frau?" jetzt sprang ich auf.

Er drückte mich wieder auf meinen Sitz zurück.

„Also gut, ich werde dir alles von Anfang an erzählen. Schließlich bist du ja gewissermaßen der spiritus rector von dieser erfreulichen Angelegenheit."

Er schien in glänzender Stimmung.

„Erinnere dich," er blickte gedankenvoll lächelnd dem Rauch seiner Zigarette nach, „daß Fräulein Selma vor drei Monaten zum erstenmal meine Wohnung betrat. Es war am 9. August, ein für mich bedeutungsvoller Tag. Sie war das neutrale Wesen, das ich mit gewünscht hatte. Sie saß da, an ihre Maschine gebettet, als ein gehorsames, bescheidenes, mir willig dienendes Instrument. Sie hatte eine Art, meine Worte auf die Maschine zu übertragen, in der geduldiges Warten, respektvolles Aufhorchen, stummes Sichein-schmiegen, ja, eine kaum merkliche Bewunderung lagen. Sie war unpersönlich wie ein Schrank, durch dessen Ritzen und Fugen der Duft von Lavendel und welken Rosenblättern dringt. Sie war ein nützlicher Gegenstand mit einer schönen, geduldigen Seele.

Du kennst ja meine Empfindlichkeit neuen Menschen gegenüber. Nun, Fräulein Selma war in ihrer äußeren Schlichtheit, die durch nichts ablenkte, von ihrem inneren Wesen, das Ideal der dienenden Helferin, das ich brauchte.

Meine Arbeit schritt glänzend vorwärts. Wenn ich im Umherwandern, das beim Diktieren meine Gewohnheit ist, an ihrem Platz vorüberkam, störten mich weder ein, koketter Blick, noch ein aufreizendes Lächeln.

Doch immerhin, man ist nun einmal Aesthet. Wenn ich meine Wanderung zum dreißigsten, zum vierzigsten Male gemacht hatte, konnte ich es nicht vermeiden, einen Blick auf die portreffliche Gehilfin zu werfen. Und es fing an, mich zu interessieren, ob aus ihren fest zurückgestrichenen Haaren auch nicht einmal das geringste lose Härchen heraussprang. Das Haar lag glatt wie ein nasses Seehundsfell auf ihrem tief geneigten Kopf. Es war in einer Weise in einen strammen Knoten gewürgt, daß einem bei dem Anblick die eigene Kopfhaut schmerzte. Eine Neugier begann, mich zu plagen, ein gewissermaßen künstlerisches Interesse, wann wohl so ein winziges, kleines Haar sich der Gefangenschaft entzöge.

Eines Tages, die Sonne fiel auf den geneigten Kopf und entzündete ein nicht übles, goldenes Licht auf ihm, konnte ich mir dem Fräulein gegenüber die Bitte nicht versagen, das Haar doch ein wenig gefälliger und leichter zu frisieren. Diese straff zurückgerissene Frisur töte meinen Nerven weh.

Sie sah mich an mit dem dankbaren Blick eines beaufmerksamten Kindes. Sie erschien bereits am nächsten Tage mit merklich gelockerter Frisur, die ich ihr mit Hilfe eines Spiegels noch etwas vorteilhafter und leichter über die Ohren legte. — Dies alles geschah ohne jedes persönliche Interesse.

Zu ihrem Geburtstag — es war wirklich der siebenunddreißigste — schenkte ich ihr ein hübsches seidenes Kleid. Es war einfach und geschmackvoll gearbeitet und von hübscher dunkelolauer Farbe.

Sie zeigte eine geradezu rührende Freude, und ich hatte nicht mehr nötig, mich über eine aufdringende Geschmacklosigkeit zu ärgern.

Aber nun war es nicht mehr so leicht, ganz gleichgültig an ihrem Platze vorüberzukommen. Es interessierte mich schon ein wenig, ob sie meinen kleinen Andeutungen betreffs Kleidung und Frisur weiter Folge leisten würde. — Ich konnte mit Genugtuung feststellen, daß es der Fall war.

Ich glaube, sie fing an, ein wenig eitel zu werden. Einmal machte ich eine kleine Bemerkung über ihre Haltung, die sie sofort beherzigte. Ja, sie war wie ein kleines Mädchen, dessen eifriger Gehorsam uns rührt.

Sie lächelte, wenn ich ihr ein lobendes Wort der Anerkennung sagte, und sie enthüllte dabei in ihrem etwas breiten Munde eine Reihe prachtvoller Zähne.

Ich fragte sie zum Scherz, ob sie Zigaretten rauche. Sie sah mich förmlich entsetzt an bei dieser Frage, gestand dann aber errötend, daß sie es einmal oder zweimal versucht hätte, ohne Geschmack daran zu finden.

Ich hatte noch von Lilli her eine Schachtel parfümierter Zigaretten in meiner Schublade. Ich gab sie ihr. Sie begann zu rauchen, schüchtern, voll allerliebster Verlegenheit.

Eines Tages kam mir die absurde Idee, ich könnte mich in sie verlieben. — Ich sagte mir: Achtung, mein Freund!

Ich kümmerte mich nun weniger um sie, blieb auch in den folgenden Tagen meinem Entschluß treu, sie nicht mehr so viel zu beachten.

Da traf ich sie eines Abends in der Leipziger Straße. Es war Anfang September, weiche, warme Dämmerung. Sie ging nicht allein. Ihr zur Seite spazierte ein semmelblondfarbener Jüngling, mit dem sie lebhaft sprach und lachte. Sie hatte das Kleid an, die Schuhe, den kleinen Seidenhut, den ich ihr ebenfalls dediziert hatte. Ich fand, sie sah überaus niedlich aus.

Wie aber kam dieser Jüngling dazu, die Früchte meiner Erziehung zu ernten? Die Metamorphose war mein Werk, es schien mir ungerecht, daß sie einem anderen zugute kam.

Ich sagte mir zum zweitenmal: „Achtung!" und wurde noch förmlicher, noch zurückhaltender gegen sie.

Dann faßte ich den Entschluß, ihr zu kündigen. Ich mußte sie fortschicken, ich mußte auf diese einzige unersetzliche Hilfe verzichten, die ich mir selbst verdorben hatte!

Sollte ich ihr die Kündigung schriftlich geben? Sollte ich sie ihr sagen in einer der kleinen Pausen, die wir uns gewöhnt hatten, beim Duft einer Zigarette zu verbringen?

Ich entschloß mich zu letzterem. Ein Brief wirkt so brutal. Ich wollte es ihr mit Zartheit sagen.

„Fräulein Selma," sagte ich sanft und nahm ihre Hand — es war das erstemal, daß ich mir ihr in dieser Weise näherte. — „Fräulein Selma, hören Sie mich an, ohne mir zu zürnen — —"

Sie wurde glühend rot, schloß ihre Hand fest um die meine, und ihre hellen Augen umflorten sich —

Ahnte sie etwas? Wurde ihr der Abschied so schwer? Einen Augenblick ging es mir durch den Kopf, es wäre vielleicht klüger gewesen, den Brief zu schreiben. Warum mußte ich auch sentimental sein? Man kündigt kurz und einfach mit zwei Worten, und nicht, indem man zärtlich eine Hand greift — — —

Und da begann sie auch schon zu schluchzen und sachte ihren Kopf gegen meine Schulter zu neigen — —

Ich bin nun einmal kein trockener Schulmeister. Ich kann nicht ungerührt an Tränen vorübergehen! Ich zog sie in meine Arme. Ich küßte sie, und sie schluchzte und küßte mich wieder — — —

Mein Gott, lieber Freund, in welche Situation war ich geraten! Sie hatte meine Worte als den schüchternen Beginn eines Heiratsantrages aufgefaßt! Könnte ich es da übers Herz bringen, sie zu enttäuschen? Konnte ich es ihr klarmachen, daß der vermutete Heiratsantrag nichts anderes sein sollte als eine Kündigung?

. . .

Es blieb mir nichts anderes übrig. Ich verlobte mich mit ihr. Und ich war glücklich, lieber Freund, wahr — und wahrhaftig glücklich wie noch nie in meinem ganzen Leben!"

Er schwieg und sah mich lächelnd an, indem er den Rest seiner zehnten Zigarette in die Aschenschale warf.

Dann erhob er sich, drückte mir herzlich die Hand und bat mich noch einmal, am Abend pünktlich zu erscheinen. — Er ging davon, ein Liedchen vor sich hinträllernd, heiter und glücklich, ein blinder, selig strahlender Verliebter.

Frau Davis ein nervöses Wrack

Teilt allen Frauen mit, daß sie durch Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound geheilt wurde.

Winnipeg, Man. — „Ich kann Lydia E. Pinkham Vegetable Compound nur loben. Ich war einem völligen nervösen Zusammenbruche nah und mußte ich mich nicht mehr Arbeit zwingen. Sogar das Jauchzen der Kinder beim Spiele regte mich so auf, daß ich manchmal davonlaufen wollte. Mit meinem Manne konnte mich zu meiner unterhalten. Der Arzt konnte nichts für mich tun. Meine Schwiegermutter riet mir Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound. Seit dem verrichte ich meine Arbeit mit Freuden. Ich habe ein liebes, schönes Kind, ernähre es selbst und tue alles mit Freuden. Ich kann es gewissenhaft allen empfehlen und alle, die mich zuvor sahen und jetzt wieder sehen, können es beweisen. Dieser Brief bitte ich Sie zu veröffentlichen." — Mrs. Emile Davis, 721 McGee Street, Winnipeg, Man.

Lydia E. Pinkham Privat-Textbuch über Krankenkrankheiten" wird auf Ersuchen frei zugesandt. Man schreibe an Lydia E. Pinkham Medicine Co., Cobourg, Ont. Es enthält wertvolle Auskunft.

Neue Erfindung erspart Millionen

Eine Lampe die 94% Luft verbrennt.

Eine neue Oellampe, die ein außergewöhnliches helles, weißes und weißes Licht gibt. Besser als elektrisches oder Gaslicht. Wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten und 35 Universitäten untersucht und für besser als zehn gewöhnliche Oellampen befunden. Es brennt ohne Gestank, Rauch, oder Geräusch zu verursachen — kein Aufpümpen benötigt, ist einfach, rein und sicher. Brennt 95 Prozent Luft und 6 Prozent des gewöhnlichen Kerosins (Kohlöl).

Der Erfinder, J. D. Johnson, 138 Portage Ave. East, Winnipeg, bietet sich an, eine Lampe auf 10 Tage zu freier Probe zu senden oder auch sogar eine Lampe umsonst an den ersten Gebraucher in einem Distrikte zu schenken, um dieselbe einzuführen. Man schreibe noch heute um volle Auskunft. Man frage an, wie man die Agentur erhalten kann, ohne Kapital und Erfahrung $250 bis $500 per Monat zu verdienen.

Garantiert Federdicht

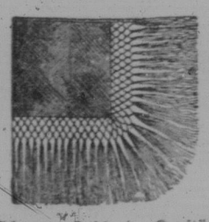
Wir versenden garantiertes, federdichtes Federzeug nach allen Teilen Canadas. 40 Zoll breit.

50c per Yard

frei versandt

Garantiert federdicht, oder Ihr Geld zurück

Kopftücher



Schwarzs Kaschmir-Kopftücher mit Seidenfranzen. Preis **$5.00**

WESTERN IMPORT CO.

Room 10 Maple Leaf Bldg.

Ecke 11. Ave. und Halifax Str. Regina, Sask.

Witz und Humor

Kindermund.

Fritz: In der Zeitung las ich eben, daß für das Schauspielhaus Statisten gesucht werden. Was sind das für Leute?

Mutter: Solche, die sich nur hinzustellen und nichts zu reden haben!

Fritz: Da kann sich ja Papa melden!

. . .

Die gute, nur gewöhnlich recht zerstreute Tante Frida besucht eines Sonntags ihr Patenkind, die kleine Marie, und erkundigt sich sehr eingehend nach deren Ergehen. Nachdem die Kleine jener die Versicherung gegeben hat, daß es ihr ganz gut geht, eilt sie in das Kinderzimmer, um mit ihren Puppen weiter zu spielen. Nach einigen Minuten steht aber auch schon die gute Tante wieder vor dem Kinde und fragt es in ihrer bekannten Zerstreutheit: „Nun sage mir doch, mein Liebling, wie geht es dir denn eigentlich?"

„Aber, höre mal, Tante," erwidert Mariechen, nicht sonderlich ob der abermaligen Störung erfreut, „meinst du denn wirklich, daß es mir in jedem Zimmer anders ergehen sollte?"

. . .

Fritz: Weshalb weinst du nicht, wenn die Großmama dich schlägt?

Hänschen: Es tut ja gar nicht weh!

Fritz: Aber mit so einer alten Frau solltest du doch Mitleid haben!

. . .

Ein Herr überrascht einen Jungen bei einer Unart und sagt: „Wenn das dein Vater sehen würde!"

Junge: „Mein Vater ist tot."

Darauf der Herr: „Dann kann er vom Himmel auf dich herabsehen."

Junge: „Doch nicht! Mein Vater war blind!"

— Schlagfertig. Hausfrau: „. . . Ich weiß nicht, Marie, sind Sie verrückt oder ich!"

Köchin: „Gnädige Frau werden sich doch keine verrückte Köchin genommen haben!"

Der Genügsame.

Wer derschon ist so ein Bad. Das sollte man sich eigentlich alle Jahre einmal leisten!

— Sehr wahr. Chef: „Herr Robin, wie können Sie denn nur „reell" mit einem „I" schreiben?"

Robin: „Gott, Herr Lange, das Wort kommt heutzutage wirklich zu selten vor."

Aus dem Regen in die Traufe.

Kitreisender (aufatmend): Gott sei Dank, daß Sie endlich die schauderhafte Zigarre vernichten!

Bauer: Jo, die ziagt nöt recht, die rauch' i' jetzt in der Pfeif'n!

— Begreiflich. Standesbeamter: „Weshalb wollen Sie denn durchaus Ihren alten guten deutschen Namen ablegen?"

Herr Nagel: „Ja, wissen Sie, im Kegelklub hauen sie mir immer auf den Kopp und sagen dann, sie hätten den Nagel auf den Kopp getroffen."

— Die Schuldige. Lehrer: „Hans, warum kommst du schon wieder zu spät zur Schule?"

Hans: „Meine Mutter ist eben erst mit der Rechenaufgabe fertig geworden, Herr Lehrer."

— Zerstreut. Bekannte: „Frau Professor, Ihr Mann hat ja plötzlich eine Glatze."

Frau Professorin: „Ja, denken Sie sich nur, er ist doch so zerstreut, daß er sich heute morgen mit dem Rasierapparat gekämmt hat."

— Erster Gedanke. Auf der Rodelbahn. Eben fragte ein Herr: „Gnädigstes Fräulein, würden Sie vielleicht eine Fahrt mit mir wagen?"

„Aber warum denn nicht!"

Los geht's! Sicher kamen die beiden unten an und als das Fräulein den Schlitten verließ, murmelte sie vor sich hin: „Ach, wenn er doch auch so sicher mit mir in den Hafen der Ehe einfahren wollte!"

Bücher für für die Winterabende und deutsche Schule

Gelegenheits-Gedichte. Von P. Epp. Gedichte für verschiedene Gelegenheiten, 181 Seiten, gut gebunden, per Stück 50c, per Dutzend $4.50

Tagebuch aus dem Reich des Totentanzes. Dietr. Neufeld 40c

Zu Pferd 1000 Km. durch die Ukraine. Dietr. Neufeld 30c

Mennoniten in der Ukraine. Dietr. Neufeld 30c

Frohe Botschaft in Lieder, Stück 25c per Dutzend $2.75

Die Perle 60c, per Dutzend $6.50

Bibeln ..... 85c bis $3.75

Taschenbibeln, verschiedene Testamente, Palmers Biblische Geschichten, Wedels Bilder aus der Kirchengeschichte und Abriß der mennonitischen Geschichte in 4 Bänden, Mennonitischer Catechismus, deutsche Schulbücher, Dolmetscher und verschiedene mehr.

Alle Bücher werden per Paketpost portofrei versandt.

Man adressiert:

D. W. Fri[illegible] Altona, Man.

Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt mit langjähriger Erfahrung **Nurse M. Deucker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg,** früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung. Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

Peter P. Thiessen, Morden, Manitoba schreibt: „Die erste Anwendung von Ihrer Salbe hat mir gleich geholfen, die Schmerzen waren bald verschwunden und ich konnte gehen. Ich habe viele andere Medizinen gebraucht, aber alles vergebens. Ihre Salbe hat Wunder an meinem offenen Bein getan, das vergelte Euch Gott."

Pasto König's Nerenstärker

Bestes Mittel gegen Epilepsie (Hinfallende Krankheit), Nervenzerrüttung, Schlaflosigkeit, etc.

Hunderte von Dankschreiben.

Preis per Flasche $2.75 portofrei.

Nur echt zu haben bei:

Deutsche Apotheke

W. Massig,

P.O. Box 124, Regina, Sask.

— Erzwinge nie mit Härte, was Du in Güte erreichen kannst.

Das Calgary-Bier ist absolut rein! Unsere Verschlußkapsel an der Flasche ist eine Versicherung gegen Nachahmungen und Verfälschungen. Ueberzeuge dich, daß du das Bier bekommst.

Calgary Brewing & Malting Co. Limited

CALGARY CANADA

Die alte zuverlässige

CUNARD LINE CANADIAN SERVICE

Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften

Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.

Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuhause und unterwegs zukommt.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und öfterer Abfahrt großer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie

Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.

Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.

Geldüberweisungen nach Europa

Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. S[illegible] des Ge[illegible] garantiert.

Um weitere Auskunft spreche man bei unser[illegible] schreibe man in eigener Sprache an

CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG